

Stefan Willi

Die Ankunft der Pfingstler in der westdeutschen Gesellschaft † Fragen der Zeit und ihre Widerspiegelung in pfingstlichen Periodika in der Zeit von 1948 –1951

1. Einleitung

Walter Hollenweger, der große Kenner der pfingstkirchlichen Entwicklungen weltweit, hat in dem von ihm herausgegebenen Band ‚Die Pfingstkirchen‘ aus der Reihe ‚Die Kirchen der Welt‘ folgendes zutreffend bemerkt: „Um einen Einblick in die pfingstliche Frömmigkeit zu bekommen, eignen sich am besten die [...] Zeitschriften. Es gibt davon Hunderte. Jede Denomination veröffentlicht zwischen einer und einem Dutzend, gelegentlich auch bis zu 30-40 Zeitschriften. [...] Der pfingstlichen Frömmigkeit entspricht das Zeugnis. Das Schreiben lohnt sich für einen Pfingstler nur, wenn er in einer der Situation und dem Gegenstand seines Berichtes angepaßten Form Zeugnis für seinen Herrn ablegen kann.“¹

In engem Zusammenhang dazu steht die Tatsache, dass die Pfingstbewegung – auch die deutsche – es nicht für sinnvoll angesehen hat, Zeit darauf zu verwenden, die Geschichte der eigenen Bewegung zu dokumentieren, da sie solche Aktivitäten aus den oben genannten Gründen als verschwendete Zeit gewertet hat und sicherlich bis heute zum Teil noch wertet.

Somit mag es nicht verwundern, wenn wesentliche Erkenntnisse in der Erforschung der Pfingstbewegung aus den Periodika gewonnen werden müssen, auch wenn dies einen erheblichen zeitlichen Aufwand darstellt, insbesondere unter Berücksichtigung oben erwähnter Tatsache, dass pfingstliche Periodika damaliger Prägung das Zeugnis in den Vordergrund rückten und nicht in erster Linie daran interessiert waren,

1 Hollenweger, W., „Ein Forschungsbericht“, 1971, 310f

gesellschaftliche Entwicklungen zu reflektieren. Wenn überhaupt darauf eingegangen wurde, dann waren es oftmals Randnotizen oder nur zwischen den Zeilen zu entdeckende Aussagen.

Deshalb war mein Projekt auch nicht anders denkbar, als die Inhalte der von mir bearbeiteten Periodika lückenlos zu katalogisieren und auszuwerten – ein Unterfangen, welches sich sicherlich auch für die Periodika anderer Denominationen im gleichen Zeitraum lohnen würde. Dieser beschränkt sich jeweils auf die Zeit von der ersten Veröffentlichung nach dem Krieg bis zum Ende des Jahres 1951, was keine inhaltlichen, sondern rein technische Gründe hat. (zeitliche Begrenzung)

Auch werden keineswegs alle zur Verfügung stehenden Veröffentlichungen erfasst, sondern die Auswertung wurde auf fünf Periodika beschränkt, die als für die Pfingstbewegung in Westdeutschland repräsentativ angesehen werden können. (s.u.)

2. Die besondere Situation der Pfingstbewegung in Westdeutschland im angesprochenen Zeitraum

Weil die Pfingstbewegung um einiges jünger ist als manche andere Freikirche, gab es nach dem Krieg noch wenig fest gefügte Strukturen. Natürlich existierte bereits vor dem Krieg der Christliche Gemeinschaftsverband Mülheim an der Ruhr, und auch die genuin freikirchliche Gruppe der Elimgemeinden hatte bereits Strukturen.

Darüber hinaus waren es vor dem Krieg in erster Linie Einzelpersonen, die mit ihren Veröffentlichungen einen pfingstlich orientierten Leserkreis erreichen wollten. In der Regel handelte es sich um die Gründerpersönlichkeiten im Entstehen befindlicher mehr oder weniger kleiner Gruppen.

Zu nennen wären in erster Linie die Volksmission, gegründet durch Karl Fix in Berlin, eine weitere Gemeindegründung in Berlin durch Benjamin Schilling, der intensive Kontakte nach Schweden aufbaute, oder eine Bibelschule in Danzig, gegründet von dem Deutscha-

merikaner Gustav Herbert Schmidt. Diese Bibelschule stellte insofern eine Besonderheit dar, als dass ihre Absolventen vornehmlich unter den Volksdeutschen in Polen als Gemeindegründer aktiv waren und es ihnen bereits vor dem Krieg gelang, eine ganze Reihe freikirchlich orientierter Gemeinden zu gründen, ohne dass sie bereits einen Gemeindebund o.ä. gebildet hätten.

Zusätzlich darf nicht vergessen werden, dass Jonatan Paul seinen größten Einfluss im Osten hatte. Dadurch entwickelte sich eine nennenswerte Anzahl von Mülheimer Gemeinschaften.

Diese unterschiedlich geprägten Pfingstler aus den deutschen Ostgebieten, so weit sie sich retten konnten, landeten fast ausschließlich in Westdeutschland, so dass von der Tatsache auszugehen ist, dass es weitaus mehr Pfingstler in Westdeutschland nach dem 2. Weltkrieg gab als es auf den ersten Blick scheint.

Selbstverständlich versuchte man, alte Kontakte zu nutzen und konnte gleichzeitig froh sein, wenn in erreichbarer Nachbarschaft wenigstens einige wenige Geschwister zu finden waren, die schon auf ähnliche Glaubenserfahrungen aus der Vergangenheit zurückblicken konnten wie man sie selbst gemacht hatte.

In dieser Situation kam den Periodika eine besondere Rolle zu. Eine ganze Anzahl von leitenden Persönlichkeiten der in Gründung befindlichen Pfingstgemeinden brachte ihre eigenen Periodika heraus, um damit für die eigene, noch im Entstehen begriffene Gruppe eine gewisse Identität zu schaffen.

Je nach dem, welche Verbindungen der Einzelne hatte, gelang dies etwas früher oder später. Die erste mir bekannte Veröffentlichung nach dem Krieg ist ein Traktat, welches 1947 von Gerhard Krüger verfasst und herausgebracht und von der amerikanischen Militärregierung genehmigt wurde. Gerhard Krüger war zwar Offizier in der deutschen Wehrmacht gewesen, hatte aber die oben erwähnte amerikanisch geprägte Bibelschule in Danzig besucht und konnte nachweisen, dass er seinen christlichen Prinzipien auch im Kriegsdienst treu geblieben war und in den besetzten Gebieten unter Lebensgefahr russischen Gläubigen gepredigt hatte, was seine guten Beziehungen zur Militärregie-

rung erklärt.

Die anderen Periodika erschienen erst Ende 1948 bzw. spätestens im Januar 1949 erstmalig, womit erklärt wäre, warum der Beginn meiner Untersuchung nicht bei 1945 liegt.

3. Kurzer Überblick über die verwendeten Quellen und ihre Einordnung

1. Die ‚Heilszeugnisse‘ das Organ des Christlichen Gemeinschaftsverbandes Mülheim/Ruhr: Sie waren das prägende Periodikum für den aus der Gemeinschaftsbewegung hervorgegangen Teil der deutschen Pfingstbewegung. Auflage: 5.000 Exemplare.² Charakteristisch für die ‚Heilszeugnisse‘ war, in welchem großen Umfang sie den Leser an den Geschehnissen im Mülheimer Gemeinschaftsverband und in befreundeten Bewegungen, auch aus dem Ausland, teilhaben ließen. Konferenzberichte, Lieder, prophetische Rede (Weissagungen) und Lehrabhandlungen waren prägend. Dafür traten Zeugnisse und Erfahrungen von Einzelpersonen viel stärker zurück als in den anderen Periodika.
2. ‚Der Leuchter‘: Er war insofern eine wichtige Monatsschrift, als dass er später das offizielle Organ der Arbeitgemeinschaft der Christengemeinden Deutschlands (ACD) wurde und aus ihm das aktuelle Periodikum des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP) und der Schweizer Pfingstmission (SPM) ‚Wort und Geist‘ hervorgegangen ist. Die Höhe der anfänglichen Auflage war nicht zu ermitteln, sie wird aber verhältnismäßig niedrig gewesen sein.³ Hinter dem ‚Leuchter‘ steht Erwin Lorenz, die prägende Persönlichkeit in der ACD. Er hatte direkt nach Kriegsende damit begonnen, die

2 HZ, Nr. 1, 1949, 8

3 Zu dieser Vermutung veranlassen mich übereinstimmende Aussagen von Personen, die zu einem späteren Zeitpunkt an der Herausgabe des Leuchters mitgearbeitet haben. Ihre Angaben stützen sich auf die Tatsache, daß Erwin Lorenz anfangs in Eigenregie gearbeitet hat und erst zu einem späteren Zeitpunkt die Zeitschrift offizielles Organ der ACD wurde und auch dann die Auflage erst langsam angestiegen ist.

Einigungsbemühungen in der deutschen Pfingstbewegung voranzutreiben und war ab der Gründung der ACD für 25 Jahre ihr Vorsitzender. Kennzeichnend für den untersuchten Zeitraum war die Verbindung zur schwedischen Pfingstbewegung, was durch im ‚Leuchter‘ veröffentlichte Zeugnisse, Reiseberichte, den Dank für finanzielle und sonstige Unterstützung und vor allem durch den wortgetreuen Abdruck von Predigten schwedischer Brüder zum Ausdruck kam.

3. ‚Glaube, Hoffnung, Liebe‘: Dieses Periodikum wurde von Gerhard Krüger herausgebracht und war in erster Linie für die aus dem Osten gekommenen Flüchtlinge bestimmt. Auflage: 4.500 Exemplare.⁴ Anfänglich formulierte Gerhard Krüger seine Schrift als ein „Traktat zur Erweckung und Glaubensstärkung“, aber weil er sich wie kein anderer um die Sammlung der Flüchtlinge aus den Ostgebieten bemühte, wurde ‚Glaube, Hoffnung, Liebe‘ mehr und mehr zu einem Mitteilungsblatt für die mit ihm verbundenen Geschwister.
4. ‚Der Volksmissionar‘: Verantwortlich und prägend für den ‚Volksmissionar‘ war Karl Fix. Auflage: 5.000 Exemplare.⁵ Karl Fix war vor seiner Bekehrung Sozialist und als solcher als Journalist für die ‚Heilbronner Stimme‘ tätig. Von seiner journalistischen Erfahrung hatte der ‚Volksmissionar‘ von Anfang an profitiert: Das Periodikum hat über viele Jahre dieselbe äußere Form und denselben Stil beibehalten und hauptsächlich über die eigene Zeltarbeit bzw. Evangelisation im allgemeinen berichtet. Außerdem finden sich nur im ‚Volksmissionar‘ regelmäßig Berichte über Jugend-, Kinder- und Chorarbeit.
5. Die ‚Philadelphiabriefe‘ sind ein Beispiel für ein Periodikum einer Sondergruppe, die nur sehr eingeschränkt zur Pfingstbewegung gerechnet werden kann und doch Teile der zu ihr zu rechnenden Gläubigen prägte. Auflage: 10.000.⁶ Die leitende Persönlichkeit war Christian Röckle aus Leonberg bei Stuttgart. 1942 bekam er nach eigenen Angaben den klaren und bestimmten Auftrag für sein Leben: „die Gemeinde Jesu als Braut ohne Flecken und Runzeln zuzubereiten

4 Fleisch, P., Die Pfingstbewegung in Deutschland, 1957, 364

5 Mündliche Information von Johannes Fix am 26.10.2000

6 mündliche Information von Frau Ziemens (Verlagsverwaltung) am 15.11.2000

durch die völlige Übergabe“. Was er darunter verstand, habe ihm der Herr selbst diktiert, wobei den Hauptinhalt die sog. 12 Punkte bildeten, die als Voraussetzung für die Teilnahme an der Entrückung angesehen wurden. „Bestimmung der Philadelphiabewegung war und ist, der Gemeinde die notwendige Vorbereitung auf die Entrückung zu bringen, sie ins Allerheiligste zu führen, denn von der Reformation bis zur Pfingstbewegung hat der Herr jeweils eine weitere Wahrheit seiner Gemeinde offenbart, die Philadelphia-Bewegung aber ist entstanden, „weil der Herr seine Gemeinde zur Vollendung führen muß und sein Werk nicht halbfertig liegen lassen kann“.⁷

4. Die großen Themen in den angesprochenen Periodika

Ein Kennzeichen dafür, dass die Pfingstler im angesprochenen Zeitraum in der westdeutschen Gesellschaft ‚angekommen‘ waren, wäre eine angemessene Beschäftigung mit den brennenden Fragen der Zeit gewesen. Die fünf ausgewerteten Periodika, die als charakteristisch für die westdeutsche Pfingstbewegung als Ganzes angesehen werden können, greifen von ihrem ersten Erscheinen bis Ende 1951 nur an einer einzigen Stelle ein für die damalige Zeit gesellschaftlich prägendes Thema ausdrücklich auf, den Wiederaufbau.

Dabei ist zu beachten, in welchem Zusammenhang dies geschieht. Es handelt sich um einen Artikel, der über das Weihnachtsfest 1946 reflektiert, als der Gitarrenchor der Pfingstgemeinde in Frankfurt/Main die Gelegenheit genutzt hatte, im überfüllten Wartesaal des Hauptbahnhofs heimkehrenden Soldaten, Flüchtlingen und Heimatlosen die frohe Botschaft vom Licht dieser Welt zu bringen. 1946 waren Tränen geflossen, heute aber (1950) stehe man vor einer anderen Situation: „Einige Jahre sind vergangen – unsere Stadt ist im Aufbau – . Aus den Ruinen wachsen große Geschäftshäuser. Ein Vergnügungsort nach dem andern wird eröffnet – es ist ein Hasten, Jagen und Treiben. GOTT hat in vergangenen Jahren durch Leid, Not und Prüfungen, zu manchen reden

7 Röckle, 1962, 241

können. Kann und darf ER es heute noch? – Darf er zu dir reden, der du diese Zeilen liest? Du sehnst dich nach Freude und Glück, flieh doch zu JESU, von Dem der Engel auf Bethlehems Fluren sang: ‚Siehe ich verkünde euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren!‘“⁸

Aus der Auseinandersetzung lässt sich am besten ableiten, mit welcher Erwartungshaltung die Pfingstbewegung damals gelebt hat.

4.1 Die (Selbst)Einordnung der Pfingstbewegung und ihre Stellung zu anderen Gläubigen

Diese Frage kann keinesfalls für die Pfingstbewegung als Ganzes beantwortet werden, sondern hier war die Grundhaltung des jeweiligen Herausgebers prägend. Grundsätzlich habe ich unterschieden, ob es sich um einen Kommentar zu einer anderen pfingstlich orientierten Gruppe handelt oder zu Gläubigen außerhalb der eigenen Bewegung.

Zum Ersten ist festzustellen, dass es statistisch gesehen nur sehr wenige Anmerkungen überhaupt gibt, die hier und da einmal die eigene Bewegung ins richtige (positive) Licht rückten und die eine oder andere Persönlichkeit aus den Reihen eines anderen Teils der Pfingstbewegung zu Wort kommen ließen bzw. davon berichteten, dass dieser oder jener da oder dort gepredigt habe.

Das tendenziell weiteste Herz findet sich in den ‚Heilszeugnissen‘, während die ‚Philadelphiabriefe‘ permanent darum bemüht waren, ihre eigene Bewegung frei von dem Verdacht zu halten, zur Pfingstbewegung zu gehören, und statt dessen darauf drängten, dass auch die Pfingstgläubigen unter ihr Dach kommen sollten.

Interessant ist für mich der Umstand, dass die Volksmission sich offensichtlich selbst nicht zur Pfingstbewegung zählte, sich aber sehr wohl bewusst war, dass sie von außen zu den Pfingstgläubigen gerechnet wurde. In einer Auseinandersetzung mit den regelmäßigen Stellungnahmen von Kurt Hutten zur Pfingstbewegung wurde deutlich, dass dieser die Volksmission so eingeordnet hatte und kein gutes Haar

⁸ Biegemann, L., „Weihnacht im Wartesaal“, Leu, Nr. 6, 1950, 9

an ihr ließ. Karl Fix verteidigte daraufhin die Volksmission und betonte gleichzeitig, dass „wir [...] Tag und Nacht um unsere Berufung [ringen]. Auch darum, daß unsere Volksmissionsbewegung keine entartete ‚Pfingstgemeinde‘ wird.“⁹

Zum Zweiten, den Stellungnahmen zu Gläubigen außerhalb der eigenen Bewegung, ist zu sagen, dass eine große Bandbreite vertreten war.

Für die Philadelphiabewegung war gemeinsames Handeln mit allen Gläubigen möglich und nötig, aber ihrem Selbstverständnis entsprechend nur unter dem Dach der eigenen Bewegung.

Die Mülheimer waren bereit, die Hand anderen entgegenzustrecken, ein prägendes Merkmal von ihren Anfängen an.

Die Volksmission übte eher indirekt Kritik, u.a. an der Praxis der anderen, indem sie die Kindertaufe verwarf oder die Vermischung von eigenem Wissen oder sogar von Philosophie mit der göttlichen Predigt anprangerte und statt dessen in den eigenen Bemühungen die freimachende Kraft der göttlichen Predigt sah.

Gerhard Krüger dagegen ging ausdrücklich davon aus, dass Wahrheit wichtiger als Einheit sei. Wenn die Geistestaufe abgelehnt werde, werde auch die Wahrheit abgelehnt, so dass sich konsequenter Weise ergab, dass es mit denen keine Einheit geben konnte, die die Geistestaufe ablehnten. Er ging sogar den Schritt, dass er den persönlichen Empfang des Heiligen Geistes als Voraussetzung ansah, als zu Christus gehörend zu gelten.¹⁰

Im ‚Leuchter‘ schlägt einem phasenweise eine Antihaltung gegen alle anderen Gläubigen entgegen, ganz besonders da, wo Predigten von führenden Vertretern der schwedischen Pfingstbewegung abgedruckt wurden. Es fielen Begriffe wie „Anhänger der Verstandesreligion“¹¹, „Apollosprediger“¹², „Ruben-Christen“, weil sie „Zuhause-Christen“

9 Fix, Karl „Die Pfingstbewegung“, VM, Nr. 20, 1951, 2f (3)

10 GHJ, Nr. 8, 1951, 10-12

11 Söderberg, G., „Verstandesreligion und Offenbarungsglaube“, Leu, Nr. 1, 1951, 3f (3)

12 B. St., „Wasserströme in der Wüste“, VM, Nr. 12, 1950, 3f (3)

seien¹³, „Beratungsverein der Neutheologen“¹⁴ oder solche, die Jesus bei toten Dogmen oder Satzungen suchen.¹⁵ Einheit könne es laut einem Autoren aus Schweden nicht als Allianz Einheit geben, sondern sie müsse als Einheit des Geistes gesucht werden.¹⁶

Auch wenn diese Ausschnitte eher das Bild einer ablehnenden Haltung vermitteln, darf nicht vergessen werden, dass die vorherrschende Haltung noch sehr viel stärker davon geprägt war, dass es kaum oder gar keine Kontakte mit Gläubigen außerhalb der eigenen Gruppe gegeben hat. Wenn sich die führenden Persönlichkeiten schon schwer taten mit Kontakten untereinander, werden sie Kontakt zu anderen Gläubigen kaum gepflegt haben.

4.2 Die Naherwartung der Wiederkunft Christi

Bei keinem anderen Thema war innerhalb des relativ kurzen untersuchten Zeitraumes eine so starke Entwicklung zu verzeichnen wie bei diesem. Im ersten vollständig untersuchten Jahrgang (1949) wurde die Wiederkunft Jesu Tag täglich erwartet, spätestens für einige wenige Jahre in der Zukunft.

Begründet wurde dies mit den Zeichen der Zeit, bei denen vier besonders herauszuheben sind: 1. die Gründung des Staates Israels am 15.05.1948, 2. die drohende atomare Katastrophe, 3. die Pfingstbewegung selbst als Vorbereitung der Gläubigen auf die Wiederkunft und 4. die Ausbreitung des Evangeliums in aller Welt als Erfüllung der Verheißung von Mt 24,14.

Schon ein Jahr später, also 1950, ließ die Betonung der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft nach und die allgemeine Formulierung ist: „Jesus kommt bald“. Dafür wurden eigenartige Meldungen über Zeichen in der Natur, wie eine Karawane von Kamelen plus Kameltreiber

13 Hollenweger, Walter J., *Enthusiastischen Christentum*, S. 9

14 Kr(ust), „Pfingst-Konferenz in Mülheim-Ruhr vom 22.-25. Juni 1950“, HZ, Nr. 9/10, 1950, 65-79 (69)

15 Törnberg, A., „Das Öl“, Leu, Nr. 5, 1950, 1. 5-7 (6)

16 „Wie gehört man zur wahren Kirche?“, GH, Nr. 8, 1951, 10-12 (11)

auf der Sonnenscheibe, verbreitet, naturwissenschaftliche Erklärungen dafür als Irrtum abgetan und statt dessen die Aufforderung Gottes zur Seelenrettung darin gesehen.

Ein weiteres Jahr später (1951) wurden zwar noch die Zeichen der Zeit reflektiert; dass Jesus bald wiederkommt, ist aber allenfalls eine Randnotiz wert. Statt dessen erwartete man jetzt ein noch größeres Gottesgericht über die Menschheit als es der II. Weltkrieg gewesen war. Auslöser für dieses Denken wird gewesen sein, dass das gesellschaftliche Leben für die allgemeine Bevölkerung wieder mehr in den Mittelpunkt gerückt war. In den Augen der Pfingstgläubigen damaliger Prägung wurde jede Teilnahme am gesellschaftlichen Leben durchweg als sündiges Verhalten eingestuft, so dass ein noch größeres Gottesgericht, welches die Menschheit noch vor der Wiederkunft ereilen würde, unausweichliche Konsequenz sein musste.

Bezeichnend ist, dass die eigentliche Reaktion auf die unmittelbare Naherwartung der bedingungslose Einsatz für die Verkündigung des Evangeliums gewesen ist. Auch auf die Erkenntnis, dass der Materialismus wieder zunimmt und die Deutschen sich noch einmal einrichten, hat man ebenfalls mit bedingungslosem Einsatz für die Evangeliumsverkündigung reagiert, nur jetzt aus der Motivation heraus, die Menschen vor dem drohenden Zorn Gottes zu bewahren.

4.3 Die Auseinandersetzung mit Charismata, Glossolie, Wunderwirkungen und Erweckung

Kennzeichnend für diese Auseinandersetzung mit Charismata, Glossolie, Wunderwirkungen und Erweckung ist eine auffällige Trennung in Artikel, die ausschließlich lehrhaften Charakter haben, und solche, die Erfahrungen durch schriftlichen Bericht über Erlebnisse bzw. Zeugnisse wiedergeben.

Was die Lehraussagen angeht, ist keineswegs einheitlich argumentiert worden, sondern es findet sich die gesamte Bandbreite differierender Auffassungen innerhalb der Pfingstbewegung. Während Gerhard

Krüger beispielsweise das Charisma der Sprachenrede als das Zeichen der Geistestaufe ansah, vertreten die ‚Heilszeugnisse‘ die Lehrmeinung, dass Geistestaufe auch ohne Zungenrede möglich sei.

Einheitlich war jedoch der Sprachgebrauch in den Berichten über die Erfüllung mit dem Heiligen Geist bzw. die Geistestaufe. Die verwendeten Vokabeln sind „jubeln“, „loben“, „preisen“, „Durchströmung“ bzw. „zu den Strömen durchbrechen“, „vor Freude nicht fassen können“, „herrliche Erfahrung“ oder „Segensstunde“, „ganze Erfüllung“, „die Fülle Gottes erleben“ oder „Ströme der Kraft durchfließen mich“, wobei die Vokabel „Strömen“ eindeutig im Vordergrund stand, bis dahin, daß von der Erfahrung berichtet wurde, „daß der Geist des Herrn so spürbar [mich durchströmte], daß ich meinte, an einen elektrischen Strom angeschlossen zu sein.“¹⁷ Der Leser pfingstlicher Periodika wird damals eine konkrete Vorstellung bekommen haben, wie die Erfüllung mit dem Heiligen Geist zu erleben ist.

Eine etwas umfangreichere lehrmäßige Auseinandersetzung zum Thema Heilung fand ausschließlich in den ‚Heilszeugnissen‘ statt, allerdings in einer solchen Bandbreite, dass sich widersprechende Aussagen keine Seltenheit waren. Auf der anderen Seite enthielten sie um so weniger Berichte von tatsächlich erfahrenen Heilungen – aus Deutschland nur einen einzigen, und der stammt bereits aus dem Jahr 1915. Das genaue Gegenteil ist der ‚Volksmissionar‘; hier verging kaum eine Ausgabe, die nicht mindestens ein Zeugnis einer Glaubensheilung enthielt, die in Deutschland erlebt wurde.

Abschließend noch ein kurzer Blick auf die Frage, ob die Pfingstgläubigen ihre eigenen Erfahrungen damals als Erweckung eingeordnet haben. Sie ist mit einem eindeutigen Ja zu beantworten, wenn es um die Pfingstbewegung als Ganzes und an sich ging, eher mit Nein ist zu antworten, wenn es um das eigene Erleben ging.

Charakteristisch ist für mich der Erfahrungsbericht von der wohl erfolgreichsten Zeltevangelisation der Volksmission im Berliner Stadtteil Wedding 1950, in deren Verlauf Blinde und Lahme geheilt wurden und zwei- bis dreitausend Menschen die Versammlungen besuchten.

17 K. F(ix), „Wir sind doch Brüder!“, VM, Nr. 21, 1951, 3f (3)

Aufgrund dieser Erfahrungen wurde eine große Erweckung zwar erwartet – ohne ein Wort darüber zu verlieren, dass man eine solche bereits erlebte.¹⁸

Wenn ich einen Vergleich ziehe zwischen den großen Themen der Pfingstbewegung damals und heute, dann lässt dieser sich in folgenden Anmerkungen zusammenfassen:

1. An den Themen hat sich bis auf die unmittelbare Naherwartung nichts geändert.
2. Eine eindeutige Wandlung hat es im Bereich des Verhältnisses zu anderen Denominationen und Konfessionen gegeben.
3. An der bunten Mischung unterschiedlicher Lehrauffassungen in bezug auf die pfingstlichen Propria hat sich bis heute nichts geändert.

5. Die Stellung der Pfingstbewegung zu gesellschaftlichen Entwicklungen

5.1 Politische Meldungen im weitesten Sinn

Wie kaum anders zu erwarten, hatte kein einziges Periodikum in den untersuchten Jahren eine Rubrik für gesellschaftlich oder politisch relevanten Meldungen eingerichtet. Trotzdem wurde nicht darauf verzichtet, auf die Haltung der Gläubigen einzuwirken, indem Vorstellungen vermittelt wurden, was von den in der Gesellschaft üblichen Handlungsweisen zu halten sei.

Das kam z.B. darin zum Ausdruck, dass eindringlich vor der Auseinandersetzung mit politischen Themen gewarnt wurde. David du Plessis, den Walter Hollenweger einige Jahre später immerhin als „leitenden Funktionär der südafrikanischen Apostolic Faith Mission [...] und Befürworter ökumenischer Kontakte zwischen Pfingstbewegung, Ökumenischem Rat der Kirchen und traditionellen Kirchen“¹⁹ bezeich-

18 „Luk. 21. 25-28 und wir.“, HZ, Nr. 6, 1950, 46

19 Lorenz, E., „Lasset uns doch GOTT fürchten, DER uns die Ernte treulich und jährlich behütet!“, Leu, Nr. 10, 1951, 1. 4f (5)

net hat, wurde in den ‚Heilszeugnissen‘ mit einer Predigt zitiert, die er vor allen Anwesenden auf der Mülheimer Pfingstkonferenz 1950 gehalten hatte und die das Denken damaliger Prägung hervorragend charakterisiert: „Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Und jedesmal, wenn die Gemeinde sich in politische Dinge der Welt einmischt, verliert sie ihre geistliche Kraft. Aber wenn sie das Weltliche beiseite läßt und sich ganz dem Himmlischen zuwendet, hat sie Kraft von Gott.“²⁰

Auch der ‚Leuchter‘ schlug verstärkt in diese Kerbe, wenn er darauf verwies, dass die Kraftlosigkeit der Christen darauf zurückzuführen sei, dass sie statt zu beten, morgens schon „die Tages-Neuigkeiten im Radio hören“.²¹

In ‚Glaube, Hoffnung, Liebe‘ wurde so weit gegangen, dass anderen Kirchen vorgeworfen wurde, sie würden vielfach nur selbstsüchtigen und sozialen Zwecken dienen und ganz im Gegensatz zur ursprünglichen Christengemeinde Politik betreiben.²²

Eine Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit fand in allen Periodika in den ersten drei Jahrgängen nicht statt. Die nationalsozialistische Vergangenheit wurde in jedem Periodikum jeweils ein bis zwei Mal erwähnt, allerdings in oftmals sehr belanglosen Zusammenhängen. Dazu Beispiele:

Das einzige Mal, dass dieser Teil der deutschen Vergangenheit im ‚Volksmissionar‘ erwähnt wird, war nur deswegen in einen Beitrag hineingeraten, weil das Vorwort zu einem Zeugnis aus dem Festprogramm des Evangelischen Kirchentags ein gutes Licht auf die Volksmission warf. Der Autor, Kirchenpräses Kurt Scharf, schrieb: „Daß Berlin heute wieder lebt nach dem furchtbaren Nervenfieber der Hitlerherrschaft und der letzten Monate des zweiten Weltkrieges, ist das Verdienst seiner verborgenen Gemeinde von Christen.“²³ Aus dem Zusammenhang ergibt sich, dass in diesem Fall die verborgene Gemeinde von Christen die Berliner Gemeinde der Volksmission war.

20 Graham, B., „Der Welt Schicksalsstunde!“, Leu, Nr. 1, 1951, 8

21 „Nacht vor dem Morgen“, GHL, Nr. 11, 1950, 2-4 (3)

22 E. M. „Ein Wort an die Eltern“, Leu, Nr. 5, 1950, 3f (4)

23 Pethrus, L., „Die Kraft des Heiligen Geistes, eine Notwendigkeit unserer Zeit“, Leu, Nr. 3, 1950, 5-7 (6)

Die Ankunft der Pfingstler in der westdeutschen Gesellschaft

Wertungen in Bezug auf die nationalsozialistische Vergangenheit bzw. das Dritte Reich finden sich in allen Periodika zusammen nur an zwei Stellen:

Das eine Mal war es ein Gedicht in den ‚Heilszeugnissen‘, welches bei der vorherrschenden Grundhaltung bereits als politisch einzustufen ist:

*Ein „ew'ges Drittes Reich“ zerbarst als bloßes Traumgesichte
und seine Saat erschloß uns unheilvolle Früchte.*

*Ein stolzes Volk, das seinen Gott nicht mehr gesucht,
hängt heut verschmachtet über einer abgrundtiefen Schlucht
und fragt verzweifelt blickend aus nach Ost und West:*

*„Wie wird gestalten sich des hoffnungslosen Lebens letzter
Rest?“²⁴*

Es fügten sich Aussagen darüber an, dass die Arktis auftaut und die Wüsten, so wie Orkane und Erdbeben zunehmen, aber dass es eine kleine Schar von Menschen gibt, die zwar die Angst ebenfalls bedrängen will, die aber frei in Jesus Christus sei und selbst dann, wenn ihnen „Gut und Freiheit“ genommen wurden, froh ihr Haupt erhebe.

Die zweite Bewertung ging in die Richtung, dass zum Erntedankfest 1951 der Autor sich daran erinnerte, wie er lange vor dem Krieg in einer Zeitung las, dass ein deutscher Wind über die deutschen Kornfelder wehe. Er wertete es so, dass die damals übliche Vermessenheit Grund für diese Aussage gewesen war, als ob ein deutscher Wind einen guten Ertrag bringen könnte, während er feststellte: „Gott hat uns ja inzwischen eines anderen belehrt.“²⁵

Einige Erwähnungen mehr fanden dagegen die kommunistischen Herrschaftssysteme in der Sowjetunion und China. Vor allem die Sowjetunion, meist fälschlicherweise als Russland bezeichnet, wurde beispielsweise als antichristliches Übel benannt²⁶, bis dahin, dass Gott schon in Hes. 38-39 wiederholt angekündigt hatte, dass er gegen

24 „Luk. 21. 25-28 und wir.“, HZ, Nr. 6, 1950, 46

25 Lorenz, E., „Lasset uns doch GOTT fürchten, DER uns die Ernte treulich und jährlich behütet!“, Leu, Nr. 10, 1951, 1. 4f (5)

26 Graham, B., „Der Welt Schicksalsstunde!“, Leu, Nr. 1, 1951, 8

Russland sei. Unterstrichen wird dies mit den Worten: „Niemals in der Geschichte hat eine Nation Gott so schrecklich geschändet, Sein Wort herausgefordert und Sein Volk gequält und zerstört wie Rußland unter bolschewistischer Herrschaft. Gott ist gegen sie. Und Er wird Gericht über sie üben. Er hat bereits die Haken in ihre Kinnbacken gelegt und führt sie aus zur Hinrichtung.“²⁷

Neben dem Genannten wäre nur noch die Thematik einer atomaren Katastrophe als im weitesten Sinne politisch zu werten, wobei die Tendenz in die Richtung ging, dass sie mit biblischen Aussagen insbesondere aus der Offenbarung und mit Gericht gleichgesetzt wurde. Wiederholt fand sich die Feststellung, dass das den Gläubigen nicht schrecken kann, weil er in einem solchen Fall „nach Hause“ kommt.

5.2 Die Haltung der Pfingstbewegung zur sog. Welt (Gesellschaft)

Mehr Aufschluss über die Prägung und das Denken in der westdeutschen Pfingstbewegung der damaligen Zeit bieten die Aussagen über die sog. Welt – wobei ohne Frage davon ausgegangen werden kann, dass damit die Gesellschaft gemeint war.

Zum Ausdruck kommt die Grundhaltung in dem Motto der Einheitskonferenz der Freien Pfingstgemeinden im September 1948 in Hamburg: „Je reiner, desto einer und – der Welt gegenüber – desto vollmächtiger.“

Niemand wird abstreiten wollen, dass Kindererziehung zu den gesellschaftlich relevanten Themen gehört. Die Periodika gaben den Eltern an der einen oder anderen Stelle einen kleinen Hinweis zur Kindererziehung, wie z.B. den, dass Strenge deswegen sinnvoll sei, weil sie die Teilnahme der Kinder an der Entrückung ermögliche. Auch kamen so allgemeine Aussagen vor wie, den Kindern das Gebet und das Wort Gottes nahezubringen.

Wirklich eindeutig wurden die Aussagen immer dann, wenn es darum ging, die Vorstellungen der Welt der Erziehung zu einem gott-

²⁷ „Nacht vor dem Morgen“, GHL, Nr. 11, 1950, 2-4 (3)

Die Ankunft der Pfingstler in der westdeutschen Gesellschaft

gefälligen Leben gegenüberzustellen. Das folgende Zitat zeigt diese Tatsache eindrücklich auf: „Ich habe mit Trauer gesehen, wie gläubige Mütter ihren Töchtern Halsketten und Ringe gaben, ja ihnen sogar Bibikopf schneiden und das Haar brennen ließen. Das heißt den Hochmut bei den Kindern zu züchten, und zu gleicher Zeit wird es auch zum Anstoß für die Ungläubigen, wenn sie unser Leben beobachten. [...] Es muß uns anzusehen sein, daß wir für etwas viel Höheres zu leben haben, als uns modern zu kleiden. [...] Wir brauchen unsere Kinder deshalb nicht nachlässig und geschmacklos zu kleiden. Ihre Kleider können zierlich und hübsch sein, wenn sie auch einfach und nicht gerade nach der neuesten Mode ausgeschmückt sind.“²⁸

Neben der modernen Kleidung gab es Dinge, die in allen Periodika als zur Welt gehörig angesehen wurden, wie den Reichtum ganz allgemein, Sport und hier insbesondere Fußball, Kino, Lokale aller Art, der ‚Tanzboden‘ und jede Form von Publikationen.

In einer Gesellschaft, die sich mitten im Wiederaufbau befand und deren Bestreben in erster Linie darauf ausgerichtet war, wenn auch nicht zu Reichtum, so aber doch zu immer mehr Wohlstand zu gelangen, muss die Haltung der westdeutschen Pfingstbewegung als auf ihre Art ‚gesellschaftskritisch‘ gewertet werden.

Besonders dramatisch empfinde ich darüber hinaus, dass an einer Stelle selbst Besuche unter Brüdern und Schwestern als ‚weltlich‘ eingestuft werden, indem festgestellt wird: „Unsere Heime sind bequem und dienen deshalb dazu, daß ein Bruder den anderen besucht und nur geplaudert statt gebetet wird“, so daß man zu folgendem Schluß kommt: „O, laßt uns die Zeit auskaufen. Laßt uns nicht in den Fallstrick des gesellschaftlichen Lebens geraten. Gehst du zu einer Einladung, so mußt du dieselbe ein anderes Mal erwidern, und schon bist du vom Fallstrick umschlungen.“²⁹

Wer nun denkt, solche extremen Ansichten werden wohl auf die aus dem Osten gekommenen Pfingstgeschwister beschränkt gewesen

28 E. M. „Ein Wort an die Eltern“, Leu, Nr. 5, 1950, 3f (4)

29 Stewart, J., „Man kann nicht die Kraft des Heiligen Geistes haben, wenn man Seine Heiligkeit nicht will“, Leu, Nr. 5, 1951, 2-5. 7f (7)

sein, deren Mentalität auch heute eher in diese Richtung geht, was an der einen oder anderen Aussiedlergemeinde festzumachen wäre, der wird enttäuscht.

Eine abgedruckte Predigt von Lewi Pethrus, dem Leiter der schwedischen Pfingstbewegung, stellte fest: Statt die Sport- und Wettrennphantasterei in die Kirche einzuführen (mancher Pfarrer spielt mittlerweile mit der Jugend Fußball), solle man lieber die Kinder zur Hilfe auf dem Feld und im Haushalt anhalten, dann hätten sie auch genügend Bewegung. Anschließend wird noch Theater und Kino in diesen Zusammenhang gestellt und das Ganze gipfelt in der Aussage, dass, „jeder rechtdenkende Christ [...] bei all diesen Dingen dasselbe empfinden [muß], was Jesus empfand, als er Stricke zu einer Geißel flocht und dann alle hinaustrieb, die im Heiligtum kauften und verkaufte.“³⁰

Kaum noch verwundern wird unter diesen Umständen, dass Bildung und das Wirken des Geistes sich gegenseitig ausschließen. Im untersuchten Zeitraum fand sich in allen fünf Periodika keine einzige positive Aussage zu Allgemeinbildung, Lernen oder Wissen.

Quer durch alle Periodika zogen sich dagegen Feststellungen, die die Beeinträchtigung bzw. den Schaden beschrieben, den Bildung verursacht. Dafür kann folgendes als exemplarisch gelten: „Es ist lange nicht alle Wortverkündigung von Gott. Wenn du nur wüßtest, wie oft nur eigene Ehre gesucht wird, wie oft nur dem Götzen der Bildung und des frommen Wissens gehuldigt wird?“³¹

Nicht verwunderlich ist dagegen die Tatsache, dass in den veröffentlichten Zeugnissen ebenfalls in Bezug auf die Gesellschaft alles auf ein Entweder-Oder hinausläuft: Entweder ein Leben als Christ und damit ohne Bildung, Sport, Kino und Vergnügen, oder ein Leben in dieser Welt mit dem Genannten und damit verbunden der Ausschluss vom Heil.

Die Haltung der Gesellschaft gegenüber lässt für mich nur eine Schlussfolgerung zu: die eigene Gruppe ‚funktioniert‘ als isolierte Ge-

30 Pethrus, L., „Die Kraft des Heiligen Geistes, eine Notwendigkeit unserer Zeit“, Leu, Nr. 3, 1950, 5-7 (6)

31 Jung, G., „Was hindert unsere Vollendung?“, Phb, Nr. 17/18, 1950, 12-18 (16)

Die Ankunft der Pfingstler in der westdeutschen Gesellschaft
meinschaft.

6. Schlussbemerkungen

Es wäre fatal, wenn ausschließlich der Eindruck zurückbleiben würde, in dem angesprochenen Zeitraum sei innerhalb der westdeutschen Pfingstbewegung alles negativ gewesen.

Auch damals hat es ein Gegengewicht gegeben: Es ist der von einer bewundernswerten Begeisterung und von bedingungslosem Einsatz getragene Gedanke gewesen, die beste Botschaft der Welt den eigenen Zeitgenossen nahezubringen. Dafür waren viele bereit, ihre gesamte Kraft in evangelistische Aktivitäten zu investieren, angefangen von der Zeltmission über Freiversammlungen bis hin zum persönlichen Verteilen von Traktaten.

Mancher Gedankengang und manche Haltung erscheint heute befremdlich und hat selbstverständlich eine hohe Hürde für alle die aufgebaut, die Teil der Gemeinschaft werden wollten. Und auch umgekehrt kann es keine leichte Aufgabe gewesen sein, jemanden für die eigene Gemeinschaft zu gewinnen, wenn schon die Radionachrichten als Teil der abzulehnenden Welt angesehen wurden.

Wenn ich die Fragestellung des Themas aufgreife, dann ist festzustellen, dass aktuelles Zeitgeschehen für die westdeutschen Pfingstler im Zeitraum 1948-51 eine stark untergeordnete Rolle gespielt hat. Wenn überhaupt, dann wurde es so gut wie immer als Argumentationshilfe für eigene Erklärungsmuster verwendet. Damit steht die Frage im Raum, in welcher Weise die Pfingstler damals in der Gesellschaft ‚angekommen‘ sind.

Meiner Meinung nach sind sie insofern dort angekommen, als dass sie der Gesellschaft auf ihre ureigene Weise das Evangelium bringen wollten: wie erwähnt mit bedingungslosem Einsatz und einer bewundernswerten Begeisterung.

Was auch immer unternommen wurde, die Botschaft stand im Vordergrund und lässt sich mit den Schlagworten zusammenfassen: Jesus rettet – Jesus heilt, oder eben mit dem Leitgedanken von Karl

Fix ausdrücken: „Für alle Welt ist Rettung da im Gnadenstrom von Glogathal!“

Anknüpfungspunkte an das Denken der damaligen Zeit haben bei der Verkündigung allerdings eine völlig untergeordnete Rolle gespielt.

Einleitung

Arbeitsgemeinschaft „Geschichte der Freikirchen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Arbeitsgruppe 1 des Vereins hat sich auf Ihren Sitzungen 2004/05 mit Schuldbekennnissen aus den Freikirchen im Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland befasst. Im März 2004 referierten zunächst Karl Heinz Voigt (zu VEF und Evangelischer Allianz) und Heinz Szobries (zum BEFG im Vergleich mit anderen Freikirchen) sehr grundsätzlich diese Thematik. Das erweiterte und veränderte Referat K.H. Voigts erschien bereits im Jahrbuch 14, 2004, S. 229-261 (vgl. auch die Studie: K.H. Voigt, Schuld und Versagen der Freikirchen im „Dritten Reich“. Aufarbeitungsprozesse seit 1945, Frankfurt am Main 2005). Hiermit legen wir nun auch das umfangreiche Referat von H. Szobries sowie die weiteren Beiträge und Erarbeitungen aus dem BFeG (H.-A. Ritter), der GSTA (J. Hartlapp), der Mennoniten (D.G. Lichdi) und der Bürgergemeinden (A. Liese) vor. Im März 2005 diskutierten die Arbeitsgruppen die vorgestellten Ergebnisse und die daraus resultierenden historisch-theologischen Fragen. Grundlage für die Arbeit war ein von K.H. Voigt und H. Szobries neu vorgelegtes zusammenfassendes Papier, das sowohl Denkanstöße als auch einen Fragenkatalog präsentierte. Gern geben wir diese zur weiteren Forschung zur Kenntnis.

Reinhard Assmann